SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Lebensbedingungen und soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland

Schwenk, Otto G.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schwenk, O. G. (1995). Lebensbedingungen und soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 404-408). Opladen: Westdt. Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141525

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Hradil, S. (1992), Die 'objektive' und die 'subjektive' Modernisierung. Der Wandel der westdeutschen Sozialstruktur und die Wiedervereinigung; in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Heft 29-30/92. Bonn: 3 ff.
Marshall, T.H. (1950), Citizenship and Social Class. in: Marshall/Bottomore, 1992: 1 ff.
Marshall, T.H./Bottomore, T. (1992), Citizenship and Social Class. London.
Münch, R. (1984), Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaft. Frankfurt/M.
Room, G. (1995), Armut in Europa: Konkurrierende Analyseansätze. in: Herrmann (Hrsg.), 1995.
Townsend, P. (1993), The international analysis of poverty. New York u.a..

Dr. Peter Herrmann, Am Westerfeld 17, D-28832 Achim

5. Lebensbedingungen und soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland

Otto G. Schwenk

Der Beitrag betont die besondere theoretische Relevanz und die empirischen Möglichkeiten des Konzeptes der "sozialen Lage". Gleichzeitig wird dessen Stellenwert innerhalb der Sozialstrukturanalyse hervorgehoben. Hierfür wird zuerst ein - notgedrungen stark verkürztes und damit immer auch unfaires - Resümee über gängige Theorien und Modellvorstellungen gezogen.

1. Klassische Ansätze

Ursprünglich als Konkurrenz oder Alternative zu Klassentheorien entwickelt, teilen Schichttheorien viele Schwachpunkte der Klassentheorien - und verfügen über zusätzliche Defizite. Im Gegensatz zu den Klassenmodellen verschweigen sie meist ihre zentrale Grundannahme. Die Grundannahme ist die, daß die berufliche Position eines Gesellschaftsmitgliedes dieses eindeutig und vollständig charakterisiert und weitgehend auch determiniert. Das Resultat dieser Annahme, das hieraus entstehende Gesellschaftsbild, ist das Bild einer "Arbeitsgesellschaft", genau genommen das Bild einer "bezahlten Arbeitsgesellschaft" wie es Kreckel (1992) treffend ausgedrückt hat.

Daß die berufliche Stellung allein kaum geeignet ist, den Individuen eine sinnvolle gesellschaftliche Position zuzuschreiben, war einer der Kritikpunkte an klassentheoretischen Vorstellungen. Genau aus dieser Kritik entstand die klassische Triade der Schichtungsforschung (Beruf bzw. Berufsprestige, Bildung und Einkommen). Die eben erwähnte Grundannahme wird durch solch eine Herangehensweise zwar differenzierter, sie ändert sich aber nicht: nach wie vor bleibt die Analyse dem Bereich des Erwerbssystems verhaftet und nach wie vor determinieren die hieraus vom Forscher zu definierenden, ausschließlich vertikalen Schichten alle anderen Lebensbereiche. Hinzu kommt also noch eine weitere - meist implizite - Annahme, nämlich die "klarer Verhältnisse" im Sinne von statuskonsistenten Positionen der Gesellschaftsmitglieder auf den einzelnen Teildimensionen. Das heißt, ein bestimmter Bildungsabschluß führt relativ eindeutig zu einer entsprechenden Berufsposition und natürlich auch zu einem adäquaten Einkommen; und dies das ganze (Erwerbs-)Leben lang.

Empirisch führen diese Grundannahmen dazu, daß weite Bevölkerungsteile aus der Betrachtung ausgeschlossen werden. Bei Auswertungen (Schwenk 1995a) der repräsentativen KSPW-Mehrthemenumfrage (1993) ergab sich, daß für 63,7% der befragten Ostdeutschen zu mindestens einer der drei relevanten Variablen (monatliches Nettoeinkommen, höchster allgemeinbildender Schulabschluß und Berufsprestige-Skala nach Treimann) keine Angaben vorlagen und diese Befragten somit nicht eindeutig in eine Schichthierarchie zu ordnen waren. Zur Ermittlung der Schichtposition wurden die drei Variablen in jeweils gleich große Kategorien trichotomisiert. Es zeigte sich, daß die Zahl der inkonsistenten Fälle (27,5%), die nach der Logik des Modells bestenfalls eine Ausnahmeerscheinung darstellen sollten, die Zahl der konsistenten Fälle (8,8%) deutlich überstieg.

Hinzu kommt: Je feingliedriger das Schichtmodell angelegt wird, desto willkürlicher wird die Bildung der Kategorien innerhalb der einzelnen Bildungs-, Berufs- bzw. Einkommensvariablen und desto größer wird das Problem, begründete Grenzlinien zwischen den einzelnen, endgültigen Schichten zu identifizieren oder auch nur zu definieren - ungeachtet der Schwierigkeiten, Konvertierungsregeln zu finden, um die Einzeldimensionen zu dieser gemeinsamen Schichtvariablen zusammenzuführen. Schließlich greifen Schichtmodelle schlichtweg zu kurz, denn eine ganze Reihe objektiv meßbarer Dimensionen findet hier keinen Platz. Ebenso bleiben die individuellen Bewertungen bzw. Bewältigungsstrategien der Akteure unberücksichtigt.

2. Individualisierungsdiskussion

Die eben angerissenen Kritikpunkte sind wohl bekannt und zwar nicht zuletzt aus der Diskussion um die Individualisierungsthese, wie sie ebenso prononciert wie populär vor allem von Ulrich Beck (1986) vertreten wird. So hilfreich die dort konzentrierte Argumentation gegen die althergebrachte Vorgehensweise ist: aus der Individualisierungsthese selbst wird, zu Ende gedacht, zu leicht ein Isolationssyndrom. Die Individualisierungsdiskussion erweitert das Blickfeld: Man sieht nun, über die Welt der Arbeit hinaus, auf weitere buchstäblich lebenswichtige Bereiche: Gesundheit, Ernährung, Familie, Partnerschaft, psychosoziale Befindlichkeit, politisches Verhalten und anderes. Leider wächst mit dieser theoretischen Öffnung die empirische Datenbasis nicht in gleicher Weise.

Bei Aussagen über "neue" Vergesellschaftungsformen orientieren sich Individualisierungsannahmen meist an einer sehr spezifischen - aber auch sehr kleinen - Bevölkerungsgruppe. Es ist die Gruppe der jüngeren, hochgebildeten westdeutschen Großstädter. Selbst bei eher großzügiger Definition der Kriterien (z.B. 20-40jährige mit mindestens Fachhochschulreife, die in westdeutschen Gemeinden mit mehr als 100.000 Einwohnern leben), ist die Schnittmenge der Teilpopulationen rein quantitativ bedeutungslos. Nach einer Auswertung des Sozio-Ökonomischen Panels (1993) wären 4,5% der Bevölkerung potentielle Träger individualisierter Lebensformen.

3. Lebensstilforschung

Einen fruchtbaren Lösungsweg aus dem eben skizzierten Dilemma von Erwerbszentriertheit versus "ganz normalem Chaos" mit "riskanten Freiheiten" (Beck/Beck-Gernsheim 1990; 1994) bietet seit geraumer Zeit die Lebensstilforschung (Schwenk 1995b) - vor allem die Ansätze, in denen das Erwerbssystem nur mehr einen, wenn auch einen gewichtigen unter mehreren Parame-

tern darstellt. Anstatt die gesellschaftliche Position des Individuums nur aus dessen ökonomischer Position abzuleiten, wird hier versucht, eine Vielzahl von Dimensionen direkt - also aktiv typenbildend - in die Analyse einzubeziehen.

Hradil (1990) hat auf Ähnlichkeiten zwischen den Studien von Sinus (1983) und Gluchowski (1987) hingewiesen. Verschiedene andere bekannte Typologien (z.B. Bourdieu 1982; Lüdtke 1990) lassen sich ebenfalls in eine ökonomische und eine im weiteren Sinne kulturelle Dimension umsetzen. Die Achsen dieses Koordinatenkreuzes differenzieren die Gesellschaft vertikal nach materiellen Gesichtspunkten und horizontal nach Werten, Orientierungen oder Bildung. Vergleicht man die verschiedenen Befunde, so erkennt man, daß die Anzahl der jeweils vorgefundenen Lebensstilgruppen, ihre inhaltliche Bestimmung, die Lage im Koordinatenkreuz und die Größenverhältnisse der Gruppen innerhalb der einzelnen Typiken oft überraschend ähnlich sind. Neben den bereits erwähnten, finden sich - trotz teilweise schillernder Heterogenität - grundsätzliche Gemeinsamkeiten in praktisch allen Lebensstilansätzen: z.B. die Hervorhebung der aktiven Leistung des Individuums bei der Herstellung und Ausfüllung eines Lebensstils, das tendentiell breitere Spektrum möglicher Lebensformen (und zwar sowohl gesellschaftlich als auch individuell), die Wandelbarkeit des gelebten Stils im Lebensverlauf, die Verwendung komplexer empirischer Verfahren und einiges mehr.

4. Soziale Lagen

Das Konzept der sozialen Lage (Hradil 1987) basiert u.a. auf der Erkenntnis, daß die komplexe Struktur der bundesdeutschen Gesellschaft nicht (mehr) mit schichtungssoziologischen Instrumenten erfaßt werden kann. Die weiter oben nicht ausgeführten Argumente der Individualisierungsdebatte (beispielsweise Bildungsexpansion oder sinkende Wochen-, Jahres-, Lebensarbeitzeit bei steigenden Arbeitslosenquoten und häufiger werdenden Berufswechslern; kurz immer geringere Integration in das Erwerbsleben für immer größere Bevölkerungskreise), verdeutlichen die Vielzahl der Entwicklungen, die es zu berücksichtigen gilt. Die Lebensstilsoziologie zeigt dabei - vor allen Dingen methodologisch - einen erfolgversprechenden Weg, für die Entwicklung der Realität angemessener Modelle.

Der Begriff der "sozialen Lage" erfreut sich anhaltender Beliebtheit. Es gibt kaum eine Veröffentlichung (auch über die genannten Bereiche hinaus), die sich dieses Begriffes nicht bedienen würde. Allerdings wird darunter höchst unterschiedliches verstanden. Der Begriff fungiert, um mit Hradils Worten zu sprechen, als "Passepartout". Wollte man einen Minimalkonsens festhalten, dann wohl am ehesten folgenden: "Soziale Lagen" repräsentieren ein Variablensyndrom, also das Zusammenwirken mehrerer Eigenschaften und Merkmalsausprägungen. Dabei gehen weit mehr als nur ökonomische oder gar berufsspezifische Positionen in die Analyse ein. Untersuchungseinheiten sind dabei Personen und/oder Haushalte. Schließlich berücksichtigen "soziale Lagen" immer auch die Ausstattung ihres "Untersuchungsobjektes".

Nur kurz kann hier der Versuch einer Systematik von Müller (1992) angesprochen werden. Müller gliedert den nur scheinbar feststehenden Begriff der "Sozialstrukturanalyse" in "gesamtgesellschaftliche Analysen" und "Analysen sozialer Ungleichheiten". Gleichzeitig verweist er auf das Struktur-Handlungs-Chisma der theoretischen Diskussion, das zu einer einseitigen Orientierung auf die strukturelle Makroebene führt. Diese Orientierung wiederum läßt die kulturelle Bedeut-

samkeit sozialer Unterschiede vergessen. Ähnlich wie Müller einen "materiellen" und einen "kulturellen Pol" definiert, kann man zumindest analytisch auch zwei grundlegende Modelltypen oder -konstruktionen sozialer Lagen unterscheiden.

"Soziale Lagen" stellen ein Variablensyndrom dar. Welche Variablen in dieses Set eingehen, ist natürlich von der Fragestellung bzw. dem Erkenntnisinteresse abhängig. Die Arbeitszufriedenheit der Befragten wird beispielweise von Bedeutung sein, wenn spezifische Problemgruppen - oder auch inhaltliche Problemkreise - des Beschäftigungssystems aufgefunden werden sollen. Die Frage nach den sozialstrukturellen Möglichkeiten und Voraussetzungen einer Person oder eines Haushalts, also die Frage nach den Lebensbedingungen, wird naturgemäß zu einer anderen Variablenauswahl (und damit in der Folge meist auch zur Betrachtung einer anderen Bevölkerungsgruppe) führen, als die Frage nach Bewertungen und Bewältigungsstrategien der Individuen, also die Frage nach Orientierungen und Handlungsmustern. Idealtypisch kann entsprechend zwischen einem Determinantenmodell und einem dimensionalen Modell "sozialer Lagen" unterschieden werden.

Beim Determinantenmodell wird sich die Analyse vor allem auf Ressourcen konzentrieren. Diese Variante "sozialer Lagen" steht also tendentiell näher bei den herkömmlichen Schichten, ist aber keineswegs mit diesen identisch. Sie ist ihnen ähnlich, im Sinne einer "Eindimensionalität" der besseren oder schlechteren Ausstattung, der positiven oder negativen Ausgangsbedingungen. Zu berücksichtigen sind hier beispielsweise Arbeits-, Freizeit-, Wohn-, Infrastruktur- oder Umweltbedingungen. Dabei bietet auch die Arbeitswelt, neben der Schichtungstriade, durchaus zusätzliche klassifikatorische Informationen: relevant sind hierbei unter anderem Arbeitsmarktlage, Arbeitsinhalte oder Arbeitsbedingungen.

Eine dimensionale Modellierung "sozialer Lagen" ist gefragt, wenn die Aufgabenstellung die Berücksichtigung von Umsetzungsstrategien oder Handlungsmustern erfordert. Eine solche - mehrdimensionale - Konzeption entfernt sich entsprechend weit von herkömmlichen ("schichtähnlichen") Ansätzen und nähert sich - zumindest von der Forschungslogik her - den beschriebenen Lebensstilforschungen an, selbstverständlich ohne dem dort gesetzten "expressiven" oder "ästhetischen" Schwerpunkt. Die dimensionale Variante des Lagenmodells ist dadurch charakterisiert, daß zu der vertikalen Verortung der (materiellen) Ungleichheit zunehmend der horizontale Aspekt des Umgangs, der Umsetzung und der Bewertung dieser Ungleichheit durch die Betroffenen tritt.

Das hier präferierte Konzept sozialer Lagen verbindet die sozialstrukturelle Verortung der Gesellschaftsmitglieder mit evaluativen und kognitiven Elementen. Die empirische Vermittlung von "objektiver" Ressourcenausstattung mit der jeweiligen "subjektiven" Betroffenheit ermöglicht die realistischere Abbildung der tatsächlichen Handlungsspielräume verschiedener Bevölkerungsgruppen. Die vielfältigen Lebensbedingungen der Menschen in der vereinten Bundesrepublik und die mit ihnen einhergehenden komplexen Erscheinungen sozialer Ungleichheit lassen sich nur darstellen, wenn die materiellen Bedingungen in Zusammenhang mit den jeweiligen Wahrnehmungs- und Umsetzungsformen betrachtet werden.

Literatur

Beck, Ulrich (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main.

Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990), Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt am Main.

Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.) (1994), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main.

Bourdieu, Pierre (1982), Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt.

Gluchowski, Peter (1987), Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 21.03.1987: 18-32.

Hradil, Stefan (1987), Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen.

Hradil, Stefan (1990), Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer "modernen" Theorie sozialen Wandels. In: Peter A. Berger / Stefan Hradil (Hg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7. Göttingen: 125-152.

Kreckel, Reinhard (1992), Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit (Theorie und Gesellschaft. Band 25). Frankfurt am Main.

Lüdtke, Hartmut (1990), Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit. Eine Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes. In: Peter A. Berger / Stefan Hradil (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7. Göttingen: 433-454.

Müller, Hans-Peter (1992), Sozialstruktur und Lebensstile. Zur Neuorientierung der Sozialstrukturforschung. In: Stefan Hradil (Hg.): Zwischen Bewußtsein und Sein. (Sozialstrukturanalyse Band 1). Opladen: 57-66.

Schwenk, Otto G. (1995a), Lebensbedingungen und Bausteine für die Konstruktion sozialer Lagen in Ostdeutschland - Werkstattbericht. In: Hans Bertram (Hg.), Ostdeutschland im Wandel: Lebensverhältnisse - politische Einstellungen (Schriftenreihe der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern e.V. KSPW: Transformationsprozesse Band 7). Opladen: 3-30

Schwenk, Otto G. (Hg.) (1995b), Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kultursoziologie. (Sozialstrukturanalyse Band 7). Opladen.

Otto G. Schwenk, Universität Mainz, Institut für Soziologie, Kleinmann-Weg 2, D-55099 Mainz